

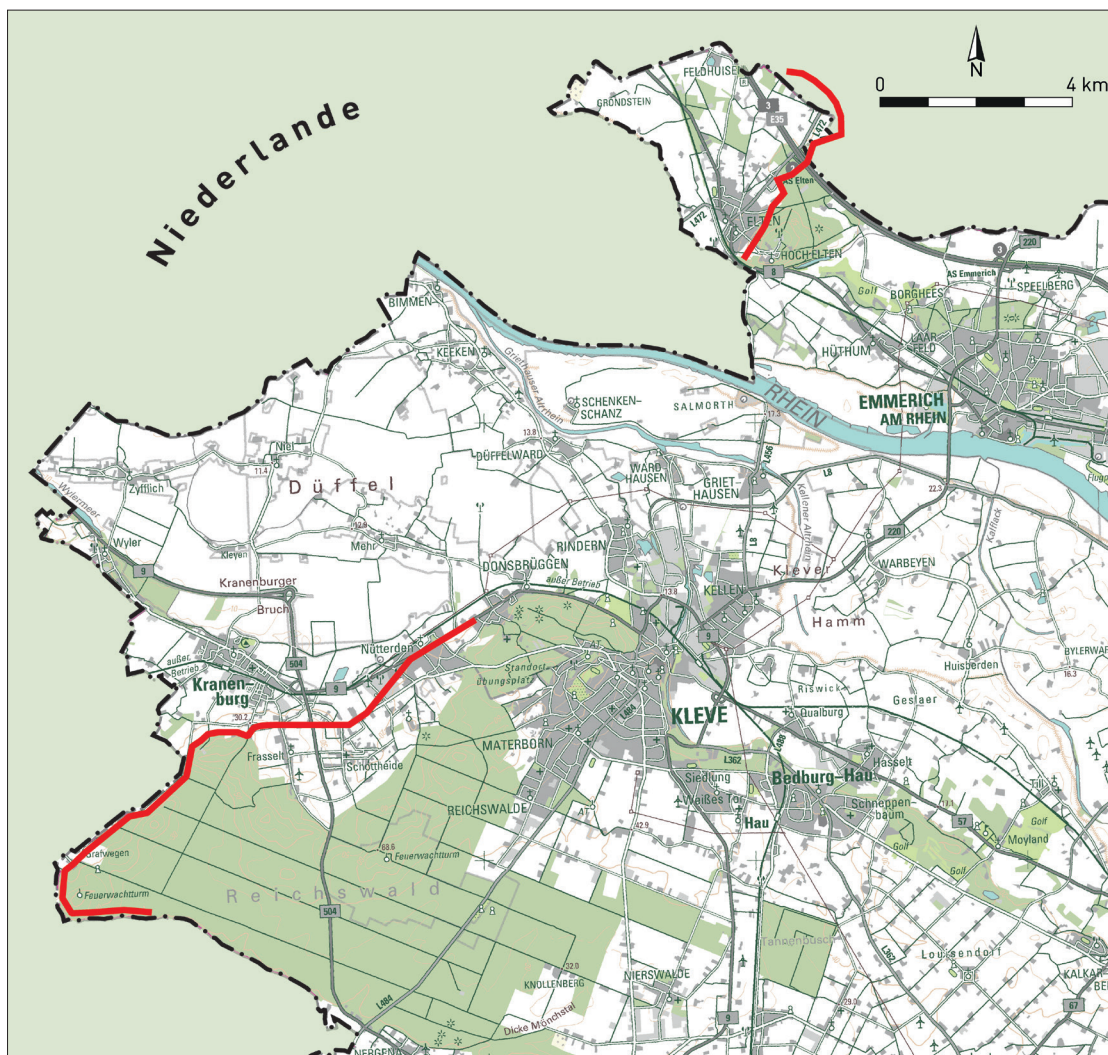
Feldstellungen aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg am Eltenberg und im Reichswald

Wolfgang Wegener

Mit Inkrafttreten des Versailler Vertrages am 19. Januar 1920 waren alle deutschen Befestigungen auf der rechten Rheinseite innerhalb von zwei Monaten zu schleifen, was zwar nicht innerhalb der Frist, aber in den meisten Fällen in der Folgezeit geschah. Dennoch erhielten sich Reste dieser Anlagen aus dem Ersten Weltkrieg, wie bei der rechtsrheinischen Landesbefestigung auf dem Eltenberg, über die im letzten Band dieser Reihe berichtet wurde (25 Jahre Arch. Rheinland 1987–2011, 213–215). Die in drei Linien gestaffelte, 3,8 km lange Feldbefestigung mit einzelnen Betonunter-

ständen an der ersten und zweiten Linie wurde z. T. durch Deckungs- und Laufgräben des Zweiten Weltkriegs überlagert.

Der linksrheinische Teil der Landesbefestigung des Ersten Weltkriegs erstreckte sich von Kleve-Donsbrüggen entlang der Niederung zur Düffel auf Nütterden zu und dann über Frasselt am Rand des Reichswalds entlang bis zur Niersniederung (Abb. 1). Die Gesamtlänge betrug 12,5 km. Nach einem Plan des Reichsvermögensamtes Wesel vom 7. Dezember 1920 existierten dort neben den Deckungsgräben 56 Betonunterstände bzw. „Unter-



1 Karte der Befestigungen bei Emmerich und Kranenburg.



2 Kranenburg. Deckungsgraben mit Schulterwehr (Insel).

treträume“. Bereits 1919/20, vor der Einrichtung der „Interalliierten militärischen Kontroll Kommission“ (IMKK) zur Umsetzung der Bestimmungen des Versailler Vertrags, hatte man unter belgischer Aufsicht damit begonnen, die Drahtverhaue zu entfernen. Aus den Unterlagen der IMKK wissen wir, dass es im Frühjahr 1921 von alliierter Seite noch Überlegungen gab, diese Anlagen zu erhalten. Erst Ende Oktober kam der Befehl, auch die Bunker bei Kleve und Kranenburg zu sprengen. Aus einem Bericht des Vermögensamtes Wesel vom 31. August 1922 erfahren wir, dass jetzt auch die letzten Bunker im Reichswald zerstört seien.

Zwischen Donsbrüggen und Frasselt sind von dieser Befestigung keine obertägigen Reste mehr erhalten. Erst im Reichswald finden sich entlang der Waldkante und in einer zweiten Linie an den Hängen der Endmoräne bis hin zu den Hügelkuppen umfangreiche Deckungsgräben und gesprengte Bunkeranlagen. Die unterschiedliche Tiefe und Breite der Gräben deutet darauf hin, dass der Ausbau der Stellungen nicht in allen Bereichen abgeschlossen war. Eine zweite mögliche Interpretation für den unterschiedlichen Ausbauzustand wäre eine spätere Schleifung der Gräben durch forstwirtschaftliche Maßnahmen. Deutlich sind diese Unterschiede in den Airborne-Laserscan-Karten von Geobasis NRW zu sehen.

Obwohl sie durch die Erosion in den letzten fast 100 Jahren verschliffen sind, haben sie an der Oberfläche noch eine Breite von ca. 3–5 m, an der Grabensohle von ca. 1 m und Tiefen von 1,5–2 m. Zur Feindseite hin ist ein breiter Wall aufgeschüttet, ein kleinerer hingegen zur Freundseite (Abb. 2–3). Wei-

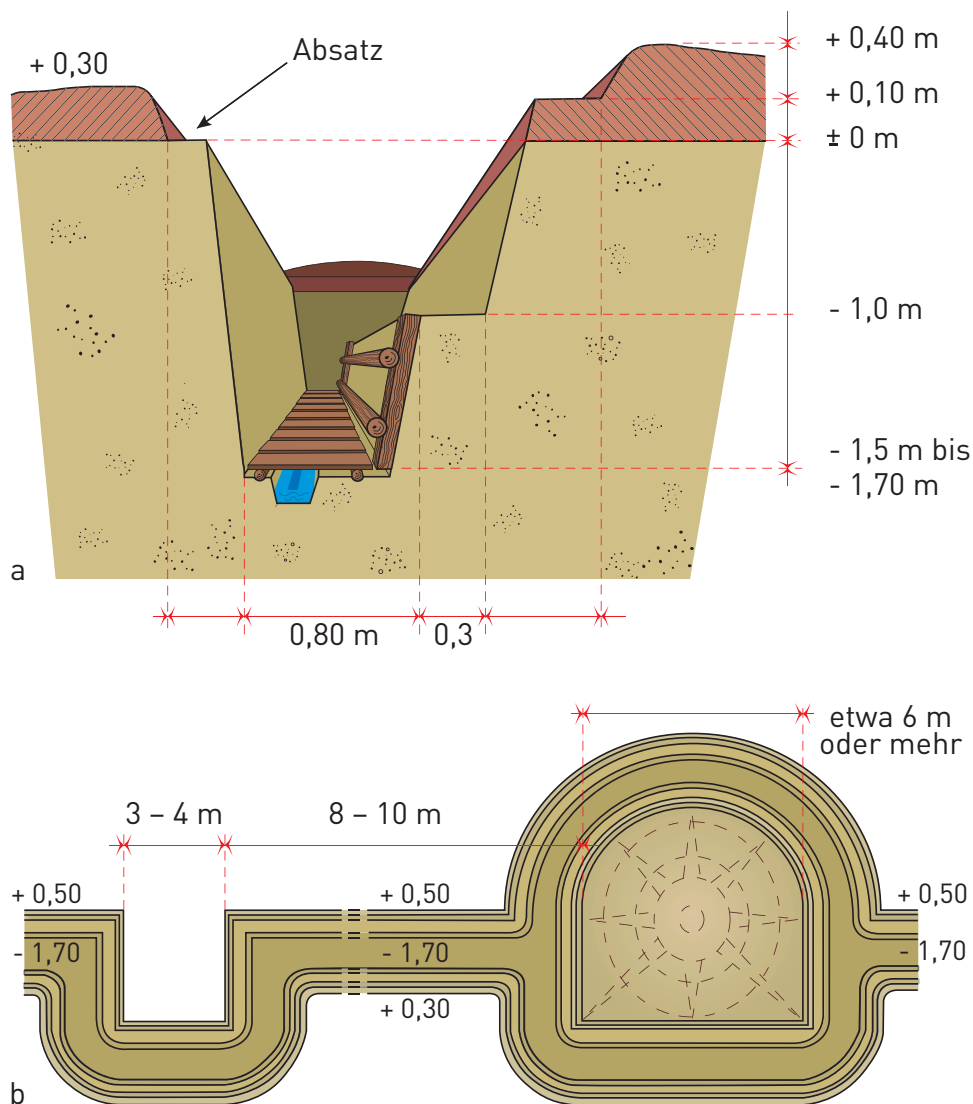
tere charakteristische Merkmale der Deckungsgräben sind rechteckige sowie kleine ovale Vorsprünge an der Frontseite oder runde, im Durchmesser 3–6 m messende und leicht erhöhte Inseln (Abb. 2). Aus den Verkaufsakten von Grundstücken durch das Landesfinanzamt Düsseldorf wissen wir, dass diese Befestigungsanlage 1916 errichtet wurde – also zu einem Zeitpunkt, als in Nordfrankreich und Belgien der Stellungskrieg tobte. Mit zunehmender Kriegsdauer war der deutschen Obersten Heeresleitung bewusst geworden, dass die eigenen Kräfte nicht für einen entscheidenden Angriff gegen die alliierten Truppen ausreichten. Deshalb wurde der Ausbau von Feldbefestigungen zum wesentlichen Bestandteil der Kriegsstrategie. Zu den „Architekten“ dieses Wechsels wurden Paul von Hindenburg, der Erich von Falkenhayn 1916 als Chef der Obersten Heeresleitung ablöste, sowie als Generalquartiermeister Erich Ludendorff, die Sieger von Tannenberg. Bei den Kämpfen an der Ostfront hatte man umfangreiche Erkenntnisse gewonnen und in einem ersten „Merkblatt für den Ausbau von Feldstellungen“ (MA-Freiburg, PH D 7/2) vom 6. Mai 1916 zusammengestellt. Unter Ludendorff erfolgte seit September 1916 in Flandern die Erkundung einer neuen Sicherungslinie, der Siegfriedstellung, um die Frontlinie zu verkürzen. Ab November 1916 begann ihr Ausbau entsprechend der Richtlinien für den Stellungsbau vom 20. Juni 1916. Von den drei Stellungslinien war die erste als Frontlinie nur mit einzelnen Beobachtungsständen angelegt. In der zweiten Linie befanden sich vorrangig Unterstände für die Mannschaften. Deren Ausbau erfolgte teilweise in Beton mit Eisenarmierung, überwiegend

im Eingangsbereich. Die dritte Linie diente der Reserve und als Artillerieschutzstellung. Verbunden waren die Linien durch zahlreiche, „zweckmäßig in Schlangenlinien“, ausgebaute Verbindungs- und Annäherungsgräben. Die Schützengräben mussten eine ausreichende Breite und Tiefe haben, mit einem Schützenauftritt von 0,5–0,7 m über der Grabensohle (Abb. 3a). Zur Feindseite hin erfolgte mit dem Grabenaushub die Anlage einer nicht zu hohen Brustwehr, damit diese nicht durch „Flachbahnfeuer der Artillerie...abgekämmt werden kann“ (MA-Freiburg, PHD 7/2). Zur Sicherung gegen seitlichen Beschuss und Granatfeuer erfolgte in einzelnen Abständen die Anlage von Schulter- und Rückenwehren (Abb. 3b). Am 16. März 1917 traten die deutschen Truppen den geordneten Rückzug in die vorbereiteten Stellungen an.

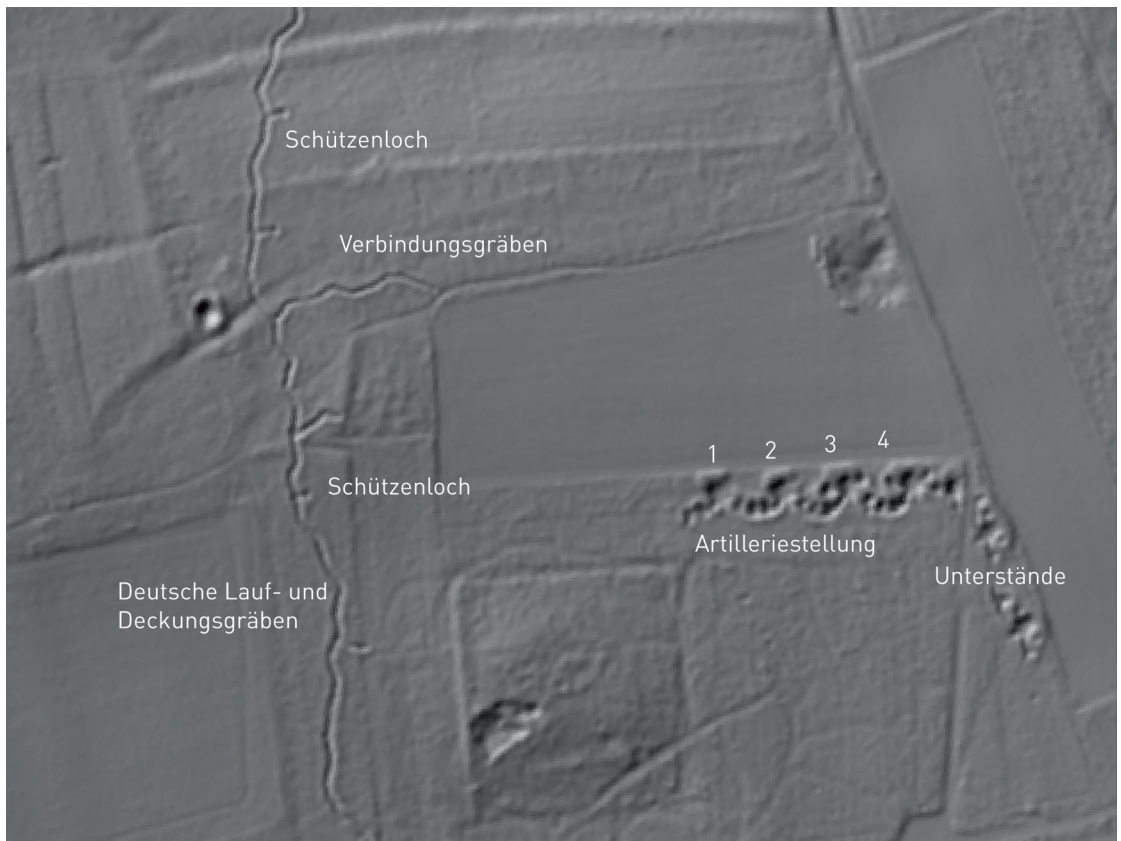
Vergleicht man nun diesen Stellungsbau der Siegfriedlinie mit den Anlagen bei Emmerich und Kranenburg, dann wird sofort deutlich, dass hier die gleichen Kriterien zum Ausbau angewandt wurden. Es existierte eine erste Linie, der eine zweite und dritte Linie folgten, mit entsprechender Begleitung durch Beobachtungs- und Unterstände. Auch der

gradlinige Verlauf der Brustwehren und halbrunden bzw. runden Schulterwehren findet sich immer wieder (Abb. 3). Ein besonders starker Ausbau mit Betonunterständen ist bei der Reichswaldstellung an der Südwestspitze nachgewiesen. Auf einer Strecke von 250 m liegen vier gesprengte Anlagen.

Anders als bei Elten hat man die Schützengräben im Reichswald nicht verfüllt. Deshalb konnten die alten Befestigungen hier im Winter 1944/45 vor den heranrückenden englischen und kanadischen Truppen wieder benutzt werden. Die Deckungsgräben wurden bereinigt und über neue Gräben mit den vordersten Stellungen verbunden. Ein weiterer feldmäßiger Ausbau erfolgte durch die Anlage einzelner Artilleriestellungen. An den südlichen und westlichen Hängen sowie den Kuppen beim Feuerwachturm finden sich mehrere dieser Geschützstellungen, die zu einem Bataillon gehört haben dürften. Östlich des Feuersicherungsturmes verlaufen in einem Seitental weitere Deckungsgräben und am Hang existieren noch drei große Feldunterstände mit einem Durchmesser von 8–10 m und einer Tiefe von 2,5 m, die als Bataillons- oder Regimentsunterstände anzusprechen sind.



3 Schematische Darstellung der Deckungsgräben von 1916. a Profil; b Aufsicht.



4 Artilleriestellung bei Hoch-Elten im Airborne Laserscan.

Auf dem Eltenberg stellt sich eine etwas andere Situation bei den Anlagen des Zweiten Weltkriegs dar. Wie auf alliierten Luftbildern zu erkennen ist, gab es ein tief gestaffeltes System von Lauf- und Schützengräben nach Westen und Nordwesten in Richtung Arnheim. Auf dem Laserscan und im archäologischen Befund wird zudem das gänzlich andere Aussehen der Deckungsgräben des Ersten Weltkrieges mit ihrer größeren Breite und Tiefe im Vergleich zu den Gräben aus dem Zweiten Weltkrieg deutlich. Dabei hat man sich auch an das Stellungssystem des Ersten Weltkrieges angelehnt. Da diese aber zugeschüttet waren, hob man neue Gräben aus und legte entsprechende Verbindungs-, Stichgräben und Schützenlöcher an. Teilweise schneiden diese Gräben die alten Stellungen und laufen über den gesamten Berg bis an den Hangfuß der Südseite. Eine gut erhaltene Artilleriestellung liegt am Waldrand östlich von Hoch-Elten und westlich des Weges „Hohe Heide“ (Abb. 4). Erkennbar sind vier große Stellungslöcher mit einem Durchmesser von 10–12 m, zu denen jeweils drei bis vier kleinere Vertiefungen von Unterständen gehören. Nach Westen und Norden schließt ein ca. 3 m breiter und 1,5 m hoher Wall an. Die großen Stellungslöcher waren

für die vier Geschütze einer Batterie vorgesehen, die Vertiefungen dahinter als Deckung für Mannschaft und Munition. Östlich des Weges befinden sich weitere große Vertiefungen, bei denen es sich ebenfalls um Mannschaftsunterstände und Versorgungsbereiche gehandelt haben dürfte. Über die „Hohe Heide“ war jederzeit eine schnelle Zuführung von Material, aber auch ein Rückzug möglich. Im Rahmen der Inventarisierung archäologischer Denkmäler erfolgte zwischen 2009 und 2012 eine Erfassung der Stellungen aus dem Ersten Weltkrieg und ein Antrag auf Unterschutzstellung. Für die Stellungen des Zweiten Weltkrieges am Eltenberg wird dies 2013 geschehen. Auch für die Stellungen des Zweiten Weltkrieges im Reichswald ist in naher Zukunft der Antrag auf Unterschutzstellung geplant.

Abbildungsnachweis

1; 3–4 J. C. Fink nach W. Wegener/beide LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Kartengrundlagen: © Geobasis NRW, 1 TK 25 4103, 4202. – 2 W. Wegener/LVR-ABR.